

Heimatlosigkeit

Von AUGUST BRUNNER S. J.

Heimatlosigkeit ist heute das Schicksal von Millionen. Die Zerstörungen des Krieges und die Unmenschlichkeit der Machthaber auf beiden Seiten haben sie von Haus und Hof vertrieben und aus der Vertrautheit ihres bisherigen Lebenskreises herausgerissen. Aber nicht sie allein sind der Heimatlosigkeit zum Opfer gefallen. Unzählig viele andere Menschen in unserer abendländischen Kultur sind von ihr betroffen, obschon sie nie gezwungen wurden, Haus und Arbeitsplatz zu verlassen. Ja, es ist wohl so, daß es die ungezählten Scharen der Heimatvertriebenen nicht gäbe, lebte nicht unsere Zeit längst in einer geistigen Heimatlosigkeit, wie sie die Geschichte niemals gesehen hat.

Am klarsten und erschreckendsten tritt diese Heimatlosigkeit in den Massen der Industriearbeiter und Angestellten der Großstädte zutage. Mit ihnen ist ein Stand aufgekommen, wie es ihn zuvor nie gegeben hat. Ein Stand, dessen Daseinsgrundlagen und Lebensbedingungen vom Menschen künstlich geschaffen wurden und der unmittelbar auf keiner Naturgegebenheit aufruht. Also ein Stand, der kein Stand ist, weil er nirgendwo einen Stand hat, der in der Luft schwebt und an nichts fest verankert ist.

Alle früheren Stände hatten ihren naturgemäßen Standort. Daß dies vom Bauern gilt, bedarf keines Beweises; hier ist die Verwurzelung in der Natur selbstverständlich und sichtbar. Die Beziehung auf Grund und Boden wie auch auf den unabänderlichen und doch nicht eintönigen Rhythmus der Jahreszeiten verbürgt ihm seine Standfestigkeit und Sicherheit. Grundbesitz und Bauerntum bildeten die eigentliche Grundlage der früheren Kulturen und bestimmten das Leben auch der anderen Stände, die zudem meist am Grundbesitz teilhatten.

Mit der wachsenden Bedeutung des Handwerks und des Handels in der spätmittelalterlichen Stadt begann diese Verwurzelung sich zu lockern. Jedoch waren jene Städte noch klein und blieben vielfach mit Landwirtschaft verbunden. Das Ganze der Stadt war immer noch übersichtlich; sie bildete eine große Familie, die sich, obschon es in ihrer Mitte wie auch sonst in Familien manch bitteren Zank und Streit gab, doch nach außen als Einheit fühlte, in der ein jeder seinen Platz hatte und wußte, warum und wozu er da war. Ein reich entwickeltes religiöses und bürgerliches Brauchtum gab diesem Gefühl der Heimatlichkeit den gemäßen Ausdruck und verstärkte es wiederum rückwirkend. Gewiß kannte auch das Mittelalter genug heimatloses, fahrendes Volk. Aber es stand am Rande der Gesellschaft und war für das Leben und seine Gestaltung fast ohne Einfluß. Einfluß hatte nur, wer zu einem Stand gehörte, wer wußte, wo er stand.

Diese Standfestigkeit fehlt dem Industriearbeiter und dem Angestellten in den Großstädten und Riesenbetrieben. Zu der Natur haben diese Massen keine Beziehung mehr. Denn die Wochenendausflüge können die tiefe, un-

reflexe und unbewußte Verbundenheit des Bauern nicht ersetzen, so wenig, wie der flüchtige Anblick eines Gemäldes bei einem eiligen Museumsbesuch so tief in seinen Gehalt eindringen läßt wie der wöchentlich erneute Eindruck des gleichen Bildes, solange es sich an seinem ursprünglichen Ort, etwa in der Kirche, befindet, wo es nicht bewundert oder studiert wird, aber still und unauffällig die Menschen formt.

Mit der Natur hat der Arbeiter besonders in seiner Arbeit unmittelbar meist nichts zu tun. Seine Arbeit ist Umgang mit serienweise hergestellten Maschinen und Werkzeugen und vollzieht sich vielfach in der Wiederholung der gleichen mechanisch gewordenen Griffe. Um die Herkunft des Rohstoffes braucht er sich nicht zu kümmern; dieser wird ihm ohne sein Zutun geliefert. Fast ebensowenig wird ihm der Sinn seiner Arbeit unmittelbar greifbar und sichtbar. Selten ist es ihm gegeben, eine Ware oder eine Maschine ganz herzustellen; was an ihnen von seiner Hand her stammt, ist meist nur ein kleiner, zuweilen ein fast verschwindender Teil. Dieser Anteil ist zudem durch einen Plan festgelegt, den ein ihm unbekannter Fachmann aufgestellt hat, so daß seine eigene Erfindungsgabe nicht oder fast nicht zum Zuge kommt. So bedrängt ihn das Unpersönliche, das Allgemeine ohne Name und Gesicht von allen Seiten und engt den Raum eigener, persönlicher Möglichkeiten erstickend ein. Nicht sich, ein persönliches Ziel durch selbst erdachte Mittel, sondern etwas Fremdes verwirklicht er, etwas, was ihn nicht durch sich fesselt, sondern wozu ihn nur die Not des Lebens zwingt. Wer aber durch seine Arbeit nicht zugleich sich selbst als Menschen, als diesen einmaligen Menschen zu verwirklichen die Möglichkeit hat, für einen solchen hat das Leben seinen tiefsten Sinn verloren; er wird seelisch gefährlich krank. Sein Eigenstes findet in seinem Dasein keinen Ansatzpunkt mehr; er ist sich selbst entfremdet.

Auch außerhalb seiner Arbeit, die, gemessen an der Verausgabung von Zeit und Kraft, den Hauptinhalt seines Lebens ausmacht, ist es um den Arbeiter nicht besser bestellt. Es fehlt seinem Leben das Schwergewicht des Eigentums im vollen Sinn. Der Arbeiter hat im allgemeinen kein Haus, das er sein eigen nennt, das er von den Vorfahren überkommen hat mit einer Einrichtung, an der eine ganze Vergangenheit hängt, weil sie langsam zusammengewachsen ist, ein Heim, das ihn wohl bindet, aber mit dieser Bindung auch Standfestigkeit verleiht. Die Überlieferung sucht vergebens die Stelle, wo sie fest zu werden, wo sie Bestand zu gewinnen vermöchte; darum verflüchtigt sie sich. Der Arbeiter hat keine Vergangenheit, die durch festes Eigentum und altererbte Gebrauchsgegenstände persönlicher Prägung über seine unmittelbare Erfahrung hinausreichte. Und ebenso hat er keine Zukunft. Denn er besitzt ja nichts, was den Stempel seines einmaligen Seins trägt, worin er für Kinder und Kindeskinde weiterleben würde, auch wenn er selbst nicht mehr da ist. Alles, womit er zu tun hat und was den Raum seines Lebens füllt, ist nur unpersönliche Industrieware,

die gleiche wie bei seinem Nachbarn. Nur derart Allgemeines, das ihn von der Masse nicht unterscheidet und woran sich kein persönliches Andenken knüpft, hinterläßt er seinen Kindern, dazu die Unsicherheit seines Daseins, das in Krisen auf nichts zurückgreifen kann und darum dann unpersönlichen Organisationen zufällt. So ist nicht nur sein räumlicher, sondern auch sein zeitlicher Standpunkt in der Welt schmal geworden, ohne Zusammenhang mit Vergangenheit und Zukunft, so schmal, daß er von jedem Anstoß umgeworfen werden kann. Gewiß*denkt der Arbeiter dies alles nicht so; aber er spürt, daß ihm etwas fehlt, mag er auch oft das rechte Wort nicht finden für das, was ihm fehlt oder was er erringen will. Er fühlt sich in der menschlichen Fülle, in der Breite und Tiefe des Lebens, im Gewicht seines einmaligen Seins geschmälert. Jeder Windstoß vermag ihn wie Staub herumzuwirbeln.

Nur das Geld, der Lohn, verknüpft ihn mit dem Unternehmen und mit den Mitmenschen. Das Geld in seiner heutigen Funktion ist aber das Unpersönlichste und Abstrakteste, was es überhaupt gibt. Es zeigt weder seinen Ursprung an noch trägt es einen bestimmten Sinn an sich; darum ist es ohne Vergangenheit und Zukunft. Es ist nur in der Gegenwart des Lohnempfangs und der Verausgabung. Zu jedem beliebigen besitzt es die gleichen Beziehungen und ebenso zu allen käuflichen Dingen. Unverändert und gleichgültig geht es von Hand zu Hand. Aus sich meint es nur ganz allgemein wirtschaftliche Werte. Der Sittlichkeit, Religion, Schönheit, der eigentlichen Menschlichkeit steht es gleichgültig gegenüber. Darum verfällt es, weil der Mensch leichter das Böse als das Gute tut, so oft den Mächten der Zerstörung, ohne sich dagegen zu wehren. Aus sich ohne Wert — im Papiergeld wird dies deutlich — erlangt es solchen nur durch die ständige Bewegung der Vermittlung. Wenn es ruht, hat es seinen Wert eingebüßt. Darum bringt es auch alle Werte in Bewegung.

Es gibt fast nichts Ruhendes mehr in unserer Zeit. Alles ist in Frage gestellt, alles wird dauernd umgeändert, an allem wird verbessert. Der Arbeiter selbst wird in den Wirbel dieser Bewegung hineingezogen. Er kann ihr nicht widerstehen; denn es fehlt ihm der Halt. Ist er doch wie die Maschine zu jeder Zeit durch einen anderen Arbeiter ersetzbar. Die Maschine hat seine persönliche Geschicklichkeit, die im Handwerk noch von so großer Bedeutung war, in den Hintergrund gedrängt und in vielem ganz überflüssig gemacht. So fühlt er sich als ein zu jeder Zeit auswechselbares Rädchen in einem großen, unübersehbaren Betrieb, an den ihn menschlich selten etwas bindet. Daß heute wieder mit dem gelernten Facharbeiter das persönliche Können des einzelnen stärker zur Geltung kommt und sein Interesse für die Arbeit und den berechtigten Stolz auf ihre Güte erhöht, ist darum eine begrüßenswerte Entwicklung, die in jeder Weise begünstigt werden muß. Sie kann dazu beitragen, das Gefühl der Unbedeutendheit und Verlorenheit zu mildern und der Arbeit ihren Sinn und damit ihre Freude zurückzugeben. Doch werden sich dadurch die grundlegenden Bedingungen

der Industriearbeit und damit ihre seelischen Gefahren nicht ganz aufheben lassen, die darum mit andern Mitteln ausgeglichen werden müssen.

Wenn es mit der großen Masse der Arbeiter so steht, ist es da zu verwundern, daß darunter das Bewußtsein der eigenen Bedeutung leidet? Daß der Arbeiter sich verringert fühlt, ohne persönliches Gewicht und ohne unersetzbaren Wert? Als nur einer unter vielen ist er persönlich wie nichts, eine Nummer. Alle Wege zur Selbstwerdung sind ihm versperrt; er bleibt sich selbst entfremdet. Dumpf schmerzt und quält ihn darum der Verlust von etwas, das er zwar nicht zu nennen vermag, von dem er aber dunkel weiß, daß es und es allein das Leben lebenswert macht, weil es ihm einen Sinn gibt. In seiner Menschlichkeit fühlt er sich beeinträchtigt; er kommt sich nicht ganz als Mensch vor. Irgendwie ist es ihm, als sei er überhaupt nicht. Ein Gefühl sinnloser Leere macht ihn unzufrieden, und vergebens versucht er mit den Trebern eiliger und oberflächlicher Vergnügungen seinen seelischen Hunger zu sättigen. Mit Neid und Haß schaut er auf die Schicht der Besitzenden, von denen er mit Recht oder Unrecht annimmt, es sei ihnen mühelos das in den Schoß gefallen, worum er sich vergebens müht. Reichtum allein schon hält er für die hinreichende Bedingung und für die sichere Quelle eines menschlich vollen und glücklichen Lebens. Denn wie sollte er an die Wirklichkeit und Wichtigkeit höherer Werte glauben, deren Erfahrung ihm die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen, in denen er lebt, unmöglich machen? Nur allzu leicht läßt er sich darum davon überzeugen, daß es solche Werte überhaupt nicht gibt und daß alles Reden davon nur ein hinterlistiger Betrug ist, durch den die Besitzenden ihn in seiner unerträglichen Lage festhalten wollen.

Wo er aber gegen die Besitzenden seine eigenen wirklichen oder vermeintlichen Interessen durchsetzt, da geschieht es wiederum notgedrungen in der Form einer Massenwirkung, zu der er selbst nur als ein winziges Sandkorn unter unzähligen andern beiträgt. Nur organisiert, nur als Mitglied seiner Klasse, besitzt er Gewicht und vermag er es in die Waagschale zu werfen. Als einzelner ist er zur Ohnmacht verurteilt, gilt und ist er nichts. Nur wo er in der Organisation untergeht und sich selbst verliert, ist er etwas. Und so lebt er in dem Widerspruch, nur da etwas zu sein, wo er nicht er selbst zu sein vermag.

So drängt ihn alles in seinen Lebensverhältnissen zum Verlust des eigentlich Persönlichen und liefert ihn einer Massengesinnung aus, die den Untergang des wahrhaft Menschlichen bedeutet. Ohne Halt und Sinn schwebt er in der Luft und ist in Gefahr, von jedem, der skrupellos seine berechtigzte, aber über sich selbst unklare Unzufriedenheit auszunützen versteht, zu Zwecken mißbraucht zu werden, die seine Not nur vergrößern.

Das Neue in unserer Zeit ist aber, daß dieser Stand ohne Stand nicht wie die Entwurzelten früherer Zeiten am Rande der Gesellschaft lebt und an ihr noch irgendeine Stütze findet, sondern daß er durch die Industrialisie-

rung ihre Mitte bildet. Und dies ist zugleich das Unheimliche und Gefährliche. Eine Gesellschaft mit einer Mitte ohne einen geistigen Stand hat jeden Halt verloren und wird nicht bestehen können. Es ist ein Widerspruch zum Menschlichen, daß der einzelne so gut wie nichts ist und doch als Masse den Ausschlag gibt. Angemessen sind solche Verhältnisse nur dem Stoff. Es ist darum kein Wunder, daß diese Zustände den Materialismus begünstigen, wie sie andererseits aus dem praktischen Materialismus der letzten Jahrhunderte hervorgegangen sind¹.

Die ausschlaggebende Bedeutung der Industriearbeit in der heutigen abendländischen Welt zeigt sich an der Tatsache, daß die eben geschilderten Verhältnisse sich nicht auf die Klasse der Arbeiter beschränken, sondern um sich gegriffen und auch jene Stände entwurzelt und zum Teil bereits vernichtet haben, die aus sich nicht an Haltlosigkeit litten. Stände im eigentlichen Sinn gibt es so gut wie nicht mehr. Ebenso ist das Eigentum im vollen menschlichen Sinn fast eine Sage geworden; der Besitz ist vielfach ebenso unpersönlich wie das Geld, in dem er meist besteht. Er trägt nicht mehr die Züge dessen, dem er ja gewöhnlich nur für kurze Zeit gehört. Serienweise hergestellte Dinge ohne eigenes Gesicht umstellen das Leben und vermögen nicht mehr uns zu eigen zu werden. Und könnten sie es, so gönnt man ihnen nicht die dazu nötige Zeit. Wie sollte die von ihnen angefüllte, meist gemietete und oft gewechselte Wohnung zum Heim in des Wortes voller Bedeutung werden können? Die Familie selbst, die stille Kraft, die Vertrautheit und Zuhause schafft, hat die nährenden Verbindung mit den früheren und den kommenden Geschlechtern verloren, wenn sie nicht bereits zu Lebzeiten der Ehegatten zerrissen wird. In dieser Wirrnis und Unstete verliert sich der Sinn und die Hochachtung für die unabdingbaren Verpflichtungen und die Überzeugung von der Unabänderlichkeit der Wahrheit, auf denen jede Kultur gründet.

Alles ist in Bewegung: alles läßt sich umtauschen und ersetzen. In einem einzigen großen Wirbel wird alles umgetrieben, Menschen und Dinge und selbst der Besitz an Boden gerät immer mehr in seinen Sog hinein und wird zur beweglichen Ware unter vielen andern. Lebendiges Brauchtum, feste Sitten, feststehende, gleichsam ins eigene Fleisch und Blut übergegangene Wertungen sind verschwunden und haben einer allgemeinen Ratlosigkeit im Eigentlichen Platz gemacht. Die früher gebahnten Wege sind längst verwachsen und unkenntlich geworden, weil sie niemand mehr gehen wollte. Ausweglosigkeit und Unbeständigkeit kennzeichnen alle heutigen Verhältnisse. Tausendjährige Reiche stürzen in wenigen Jahren. Unpersönliche Massengewalten geben überall den Ausschlag. Und wie sollten sie es nicht, da das wahrhaft Persönliche am Verschwinden ist? Niemand führt mehr in Wirklichkeit, obschon es nie so viele Führer und Diktatoren gab, sondern alle sind in gleicher Weise getrieben, auch wo sie zu treiben meinen. Das

¹ Vgl. diese Zeitschrift, Bd. 144, 1949, S. 241—250: Der Mensch der Flucht.

Unpersönliche und Kollektive kennt aber keine Verantwortung. Es geht dahin, wo die größere wirtschaftliche Kraft und der geringere Widerstand hindrängen, unbekümmert um Gut und Böses, unbekümmert um Menschenwürde und selbst um das leibliche Wohl. Wie die Atome des Stoffes werden die Menschen haltlos herumgewirbelt. Nichts hat mehr Beständigkeit.

Und nichts wird Beständigkeit haben, solange die große Masse der Arbeiter und Angestellten aus der Verlorenheit an den Wirbel nicht erlöst ist. Die Selbstentfremdung des Arbeiters liegt nicht, wie Marx meinte, daran, daß er an den Produktionsmitteln keinen Anteil hat. Auch dieser Anteil kann, wie die Dinge heute liegen, nur in der Vermassung und in der Unpersönlichkeit verwirklicht werden und darum von sich aus nicht die erwarteten heilsamen Wirkungen haben. Es ist die Heimatlosigkeit, die geistige Entwurzelung, die an der Selbstentfremdung und damit an der Unruhe schuld ist. Und darum kann sie nur behoben werden, wenn der Arbeiter wieder das Gefühl erhält, zu Hause zu sein im Leben, fest auf der Erde zu stehen, einen breiten und tiefen Halt zu haben, der ihm die Möglichkeit gibt, sich zu behaupten, nicht bloß als Staubkorn in einer Massenorganisation, sondern als dieser einmalige Mensch mit den Seinen.

Das Leben des Arbeiters in dem dargelegten Sinn ist ein abstraktes, unwirkliches Leben, ein Leben, dem es an Substanz fehlt. Es ist unwirklich, wie der Idealismus unwirklich war, der ja ein Ausdruck der Zeitlage war, in der die heutigen Zustände ihren Ursprung haben. Der Mensch ist nicht reiner Geist. Er ist in der Leiblichkeit verwurzelter Geist. Nur als solcher ist er menschlichen Lebens fähig; nur als solcher vermag er, auf die leiblichen Grundlagen zurückgreifend, sie zu durchdringen und aus der Dumpfheit zu edler Menschlichkeit zu erlösen. Ohne Bindung frei schwebend, wird er ohnmächtig, weil er dazu gemacht ist, in dieser Bindung zu wirken und an ihr zu sich selbst zu kommen. Ohne sie gerät er in den Wirbel der sinnlosen Bewegung; denn er ist nicht dazu geschaffen, sich ohne dieses Schwerkgewicht zu halten, und nicht mächtig genug, die freie Bewegtheit des reinen Geistes zu ertragen. Die geistige Bewegung verfällt dann aus Ohnmacht in ungeistige Geschäftigkeit und oberflächliches Getue. An die Stelle des Geistes tritt schließlich die Ungeistigkeit des bloßen Sachwissens, verbunden mit menschlicher Bildungslosigkeit.

Aber noch weniger ist der Mensch bloßes Leben und bloßer Stoff. Kommunismus und Rassentheorie werden beide verständlicher als Empörung gegen eine losgelöste, unwahre Geistigkeit reiner Wissensbildung und technischer Vervollkommnung. Aber da sie nur diesen unechten Geist kennen, meinen sie, das Heilmittel läge in der Knechtung oder der einfachen Verneinung des Geistes. Aber der Geist läßt sich nicht mit einem Federstrich oder einer Parteiideologie aus der Welt schaffen. Wohl aber wird er krank, wird irre an sich und an seinen eigenen Werken, wenn ihm sein Recht nicht wird und ihm seine Lebensbedingungen beschnitten werden. Der Mensch

verfällt dann nicht der bloßen, sicher vom Instinkt geleiteten Tierheit, oder der unbewußten Gleichgültigkeit des Stoffes, sondern durch den Mißbrauch und das Versagen des Geistes entartet die Tierheit in ihm in Grausamkeit und das Stoffliche verführt zum rücksichtslosen Mißbrauch der physischen Gewalt durch den Stärkeren. Der Beweis für diese Wahrheit liegt in den Ereignissen der letzten Jahrzehnte klar vor Augen. Vor allem vermag der Materialismus der Heimatlosigkeit, der Wurzel aller unserer Übel, nicht abzuhelpen, sondern verschärft sie in unvorstellbarer Weise. Der Stoff hat keine Heimat. Jede Weltstelle, wohin ihn das Zusammenspiel der Kräfte hinschiebt, ist ihm gleich gut und gleich schlecht. Er haftet an nichts. Zu solchen willenlosen und haltlosen Atomen möchte der Materialismus folgerichtig jeden Menschen, vorab den Arbeiter, herabwürdigen. Er soll dahin gehen und die Arbeit übernehmen und mit den Menschen verkehren oder nicht verkehren, die eine namenlose, ihm unbekannte Führung bestimmt. Nicht er selbst soll denken und urteilen, sondern fertige Ansichten und schablonenhafte Bewegungen, wie Fabrikware geliefert, willenlos übernehmen. Nirgendwo ist die menschliche Grundlage so verengt wie in den Ländern, wo der Kommunismus herrscht. Nirgendwo ist es unmöglicher, Wurzel zu fassen und das Dasein nach eigenem Ermessen aufzubauen. Nirgendwo ist der Mensch weniger in der Lage, er selbst zu sein. Und es ist nicht zufällig so. Denn Heimat, Verwurzelung, Standort sind zwar durch den Leib bedingte Notwendigkeiten des menschlichen Daseins; aber möglich sind sie nur, weil der Mensch zugleich auch Geist ist. Sie fehlen dem Tier, aber es vermißt sie nicht; und im bloßen Stoff haben sie überhaupt keinen Sinn. Wie ja auch das wirtschaftliche Leben infolge des Leibes notwendig, aber nur durch den Geist möglich ist. Wie denn alles Menschliche die Zweieinheit von Geist und Leib an sich trägt, in der das Geistige das Bestimmende ist.

Nicht ein Übermaß an Geistigkeit hat unsere Kultur an den Rand des Abgrundes gebracht, sondern ein Übermaß an falsch verstandener Geistigkeit, die in Wirklichkeit nur mehr in einem ausgedehnten Sachwissen bestand, das gerade am untersten Rand der wahren Geistigkeit liegt, da wo der Geist den Dingen zugewandt und darum am wenigsten er selbst ist. Die Krankheit durch völlige Vernichtung auch der letzten Reste wahren Geistes heilen zu wollen, wäre ein Doktor Eisenbart würdiges Verfahren.

Die so notwendige Geistigkeit des Arbeiterstandes kann somit nur als beheimatete, verwurzelte, standfeste Geistigkeit erstehen und gedeihen. In Raum und Zeit muß er die Wurzeln seines Seins wieder in die Erde einsenken. Und das Hauptmittel hierzu ist ohne Zweifel die Möglichkeit, die ihm geschaffen werden muß, Eigentümer zu werden. Aber persönlicher Eigentümer, der das, was er an Sachwerten errungen und durch sein liebes Mühen mit dem eigenen Wesen erfüllt hat, seinen Nachkommen geben kann als ein Erbe, in dem er für sie weiterlebt. Eine solche Aufgabe kann aber eine bloße Teilnahme an einem kollektiven Besitz nie und

nimmer erfüllen. Kollektiver Mitbesitz hat nur dann einen Sinn, wenn er Durchgang und Mittel zum eigentlichen, zum persönlichen Besitz wird. Nur am persönlichen Eigentum, das er selbst gestaltet, in welchem er sich selbst ausdrückt und verwirklicht, findet der Arbeiter den nötigen Ankergrund, der auch der gesamten Kultur wieder die Ruhe und Festigkeit verleiht, der sie dringend bedarf. Nur durch dessen Besonderheit erhebt sich der einzelne Arbeiter wieder als eine Person aus der Masse, fühlt er sich die Menschenwürde wieder zurückgegeben, wird er wieder zum Subjekt, statt ein bloßes Objekt des Geschehens zu sein und an dem Schwund seiner Menschenwürde krank zu werden. Nur auf dem Boden des Eigentums kann er wieder seine Wurzeln weit und tief einsenken in Raum und Zeit und in die Teilnahme an den wahrhaft menschlichen Werken eintreten. Diese geistigen Werke bedürfen zu ihrem Gedeihen der Beständigkeit; sie müssen wachsen und werden nicht gemacht. In der unstillen Aufregtheit des heutigen Lebens finden sie dazu keinen Boden mehr. Die an der sinnlosen Bewegtheit des Stoffes ausgerichtete Geschäftigkeit zerrüttet die gediegene, zeitüberlegene Dauer des Geistigen, des Personhaften² und es siecht dahin.

Und mit dem Geistigen welkt auch unsere Kultur. Das Stofflich-Wirtschaftliche hat nun ein leichtes Spiel, die eigene Gesetzmäßigkeit ungehemmt und rücksichtslos durchzusetzen; steht ihm doch keine starke Geistigkeit mit ihren eigenen Wesensgesetzen regelnd und lenkend gegenüber. So geht diese Eigengesetzlichkeit wie eine Dampfwalze über den Menschen und sein Wohl hinweg, und dieser arbeitet, leidet, wird gequält und gefoltert um eines sinnlosen und unmöglichen Zieles willen, mit dem er selbst nichts mehr zu tun hat. Das erste und beklagenswerteste Opfer dieser geistigen Entleerung und der allgemeinen Entwurzelung ist der Arbeiter geworden. Aber auch alle übrigen Klassen und Stände sind schon auf dem Wege zum gleichen Abgrund, wenn nicht noch im letzten Augenblick das Steuer herumgeworfen wird.

Es gilt somit, alles Kollektive nur als Mittel, Durchgang und Rahmen für das Wohl des einzelnen als solchen zu fassen, und es nicht mehr sinnlos als Ziel in sich zu betreiben. Kollektivismus hat mit Gemeinschaft nichts zu tun. Er zerstört sie vielmehr; denn Gemeinschaft gründet auf dem Selbstsein der Personen. Das Selbstwerden des einzelnen fordert gebieterisch eine neue Verwurzelung und Beheimatung, einen irdischen Raum, wo er frei und von allen unbehindert sich ausdrücken und darin sich selbst verwirklichen kann. Es war eine folgenschwere Tat, deren letzte Auswirkungen uns von Katastrophe zu Katastrophe führt, als dem Umfassendsten und Geistigsten der menschlichen Geistigkeit, der Religion, durch die Zerstörung der sichtbaren Kirche der Leib und die Heimat verweigert wurden. Seitdem greift die Heimatlosigkeit und Unruhe immer weiter um sich. Es ist ja bereits dazu gekommen, daß die Haltlosigkeit des allen Selbstseins baren Stoffes als das Heilmittel angepriesen wird, das die Krankheit der Selbst-

² Vgl. A. Brunner, *Der Stufenbau der Welt*, München 1950, Kap. 8: Dauer und Zeit.

entfremdung heilen soll. Heilen allerdings nur wie der Tod heilt, der jeder Krankheit ein Ende macht.

Wo aber der Boden wieder bereitet ist und der Mensch eine wahre Heimat gefunden hat, da wird das echte Geistige bald wieder aufblühen, und der Mensch, der zu sich selbst zurückgefunden hat, wird dem Leben wieder einen Sinn abgewinnen, für den es sich lohnt, das Leben trotz seiner Mühsale und Enttäuschungen zu leben, weil dieser Sinn nicht im diesseitigen Leben allein beschlossen und darum mit ihm zum Scheitern verurteilt ist. Dann werden auch die rein sachlichen Beziehungen, die im heutigen Wirtschaftsleben vorherrschen und von ihm aus auch in Bereiche eingedrungen sind, für die sie Gift bedeuten, auf das Notwendigste eingeschränkt werden. Ja, sie selbst werden allmählich, ohne ihre Sachlichkeit aufzugeben, wieder menschlicher werden, wenn der Schwerpunkt des Lebens wieder dahin verlegt wird, wo eigentliche Menschlichkeit und wahre Gemeinschaft allein gedeihen. Von da aus werden diese dann lindernd und mäßigend in die sachhaften Gebiete ausstrahlen und sie menschlich gestalten, während heute alle Strahlkraft in umgekehrter und darum verkehrter Richtung geht und das Übergewicht des bloß Sachlichen über das Menschliche gefährlich vermehrt.

Die neue, noch zu schaffende Heimat wird nicht sein wie die alte. Es gibt in der Geschichte keine Rückkehr. Den neuen, durch Technik und Industrie geschaffenen Verhältnissen muß Rechnung getragen werden; sonst ist es ein Planen im Nebel. Aber sie muß geschaffen werden, soll unsere Kultur nicht in Blut und Barbarentum untergehen. Heimat wird aber das sein, was das Menschsein, die Selbstverwirklichung ermöglicht, was den Boden hergibt für die Verwurzelung in Raum und Zeit, was die Weite schafft für die Selbstentfaltung des einzelnen als dieses unwiederholbaren Menschen inmitten der Seinen, in der Verbundenheit mit Vätern und Nachkommen. Alle sozialen Maßnahmen sind, wenn sie nicht geradezu als Gift wirken, zur Vergeblichkeit verurteilt, außer sie führen näher zu dieser neuen Heimat und lassen sich als Steine verwenden, die das Haus aufbauen helfen.

Der englische Katholizismus heute

Von GISBERT KRANZ

Drei Jahrhunderte lang waren die englischen Katholiken eine verfolgte, entrechtete und gehaßte Minderheit. Erst 1829 wurden ihnen die bürgerlichen Rechte zum größten Teil zurückgegeben. Und erst 1850 bekamen sie ihre eigene Hierarchie. Obwohl katholische Geister wie Newman und Lord Acton auch unter den nichtkatholischen Gebildeten Englands höchstes Ansehen genossen, war der Engländer bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein seinen katholischen Landsleuten gegenüber äußerst argwöhnisch. Noch vor zwanzig Jahren behauptete Santayana, ein Engländer könne nie ein echter Katholik werden. „Wenn er zu Rom überläuft, können Worte die Kluft